

General und Kardinal - Politik und Unpolitik in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Zum 65. Todestag Erich Ludendorffs am 20. Dezember 1937
(2. Fortsetzung)

Von Dr. Gunther Duda

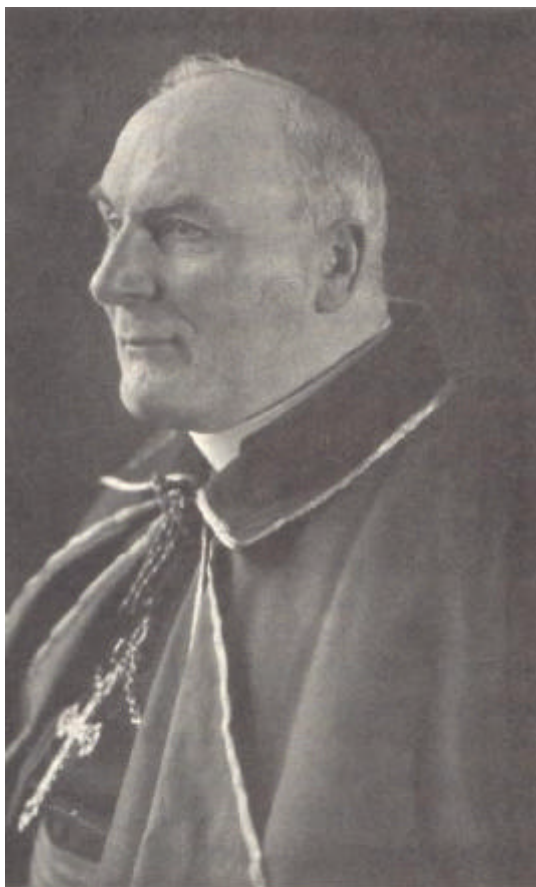
III.

„Der Mord an der Residenz am 9. November 1923“

Wie sich schon aus dem Verhalten des Triumvirats ergibt, verantworten v. Kahr, v. Lossow und vor allem v. Seisser den heimtückischen Feuerüberfall. Der General bezeichnete ihn in der *„Deutschen Wochenschau“* vom 31.10.1926 zurecht als Mord. Die *„Anweisung“* dazu kam jedoch von höherem Ort, nämlich aus dem Kreis des wohl panikerfüllten Kardinals nach 23 Uhr, die dann der nicht verhaftete Minister Matt an v. Kahr weitergab. Auch Matts schriftliche Ablehnung vor dem *„Volksgericht“* am 24.3.1924 bestätigt nur diesen Frevel. Frau v. Gebattel berichtete zwar im Fränkischen Volksblatt über den *„Kriegsrat der Bayerischen Volkspartei“* nachts um drei Uhr und die *„Münchener Proklamation“*, die verfassungsmäßige Regierung besteht weiter, doch die dunkle Rolle Faulhabers stellte sie, soweit bekannt, öffentlich nicht bloß. Vermutlich hatte sie an dieser klerikalen Sitzung aber gar nicht teilgenommen. In ihrer Stellung als BVB-Mitglied wird sie aber von ihr erfahren haben.

Obwohl das *„Volksgericht“* von Alfred Holl erfuhr, der Kardinal sei für den Feuerüberfall an der Residenz zumindest mitverantwortlich (siehe MuM 23/2002, S. 1066) und sich auch die Beobachtungen von Frau v. Kemnitz (s. u.) in München verbreiteten, wagten Staatsanwaltschaft und Vorsitzender nicht, hier zu ermitteln. Weder zogen sie die hohen Priester, den Kultusminister, das Triumvirat noch den unbekanntem Mordschützen (s. u.) oder den Oberleutnant zur Rechenschaft. Auch die beamtete Geschichtsschreibung verletzte dieses schwarze Tabu nicht und schon gar nicht Hitler. Sogar ein neueres Beweisstück, die vom Schriftleiter Franz Freiherr Karg v. Bebenburg in *„Der Quell“*, Folge 19, 1953,

S. 883 veröffentlichte eidesstattliche Erklärung, die Horn und v. Kemnitz bestätigt, weckte nicht die Historikerverzunft. Sie lautet:



*Vox Aeternis vox Dei!
‡ M. Cardinal Faulhaber*

Michael Kardinal Faulhaber

„Ich, Landwirtschaftsrat Adolf Wennekamp, Wendershagen bei Morsbach a. d. Sieg, erkläre hiermit an Eidesstatt:

Am Mittag oder Nachmittag des 9. November 1923 – wahrscheinlich aber am Nachmittag – traf ich in München auf der Forstenrieder Straße im Hause der Frau Klara Köhler geb. Graul deren inzwischen verstorbenen Bruder, den katholischen Theologen Graul. Unter dem starken Eindruck der am Vormittag geschehenen Ereignisse erklärte ich ihm mein Befremden darüber, daß ein sich so deutsch gebärdender Mann wie Herr v. Kahr die nationale Erhebung hätte zusammenschießen lassen. Darauf erwiderte mir der Herr Graul, Kardinal Faulhaber habe Herrn v. Kahr noch in der Nacht zu sich gebeten, um ihm die erforderliche Anweisung für das Vorgehen am Vormittag den 9.11.23 zu geben.

Frau Köhler war bei der Unterredung zugegen. Ob sie sich des Inhalts noch entsinnen kann oder wird, weiß ich nicht. Ich gehörte damals noch nominell der römisch-katholischen Kirche an, war aber schon als Freidenker auch schon dem Theologen Graul bekannt.

Waldbröl, 13. März 1953. Adolf Wennekamp.“

Das, was Erich Ludendorff angesichts der wortbrüchigen Offiziere feststellte, „Oberlandesgerichtsrat v. der Pforten und ich waren verwechselt worden“¹⁾, nämlich beim Mordanschlag auf ihn, ergänzten und bestätigten die Lebenserinnerungen der damaligen Dr. Mathilde v. Kemnitz. Sie war in der Frühe des 8.11. durch Frau Feder von Hitlers Absicht benachrichtigt worden und fuhr frühmorgens am 9.11. von Tutzing nach München, wo sie die Plakatankündigungen der neuen Regierung las. Durch einen jähen Einfall suchte sie unter der Vorgabe, Winterkartoffeln zu bestellen, eine Bekannte auf, „die mit ganz anderen Kreisen Münchens, die völkisches Wollen fürchteten, in Verbindung stand.“ Von ihr erfuhr sie, „Hitlers Horoskop“ steht schlecht“, „Ludendorffs Lebenshoroskop spricht für sein nahes Ende“. Und „dann, dann kam gar manches herausgesprudelt, was die Frau wohl sicherlich mir eigentlich gar nicht hatte sagen wollen, mir aber in großer Aufregung wie unter einem Zwang berichtete. Was

¹⁾ S. 69. Beide trugen einen dunkelblauen Mantel. Vermutlich, so M. v. Kemnitz, war der Todesschütze N. als Mitglied eines Geheimordens auserwählt worden. Der Schuß auf von der Pforten rettete ihn, weil er dem Orden gegenüber ja nicht ungehorsam geworden war.

²⁾ Dornberg, J., Der Hitlerputsch, S. 299. Eine damals „sehr bekannte Astrologin“ namens Ebertin soll auch Hitler schon im März 1923 vorausgesagt und gewarnt haben, „tun Sie im November nichts Gewalttätiges, ich sehe nur Blut, nichts als Blut. Es geht nicht“. Hitler soll sich noch am 9.11.1923 mittags daran erinnert haben.

aber war der Zwang? Als sie die Worte sprach, Ludendorffs Lebenshoroskop spräche für sein nahes Ende, bekam ihr Gesicht einen furchtbaren Ausdruck und auf ihm stand für den Blick des Psychiaters mit allzu deutlichen Lettern, daß Ludendorff gemordet werden sollte, daß sie wußte, es sollte an diesem Tage zu Lagen kommen, die das leicht möglich machten! Ja, sie wußte darum, diese Frau. In meinem Entsetzen starrte ich sie an, und nun redete sie in großem Wortschwall und plauderte mir die Drahtzieher hinter den Kulissen alle ans Licht. Keiner der bibelgläubigen Priester fehlte, das bischöfliche Ordinariat, das Oberrabbinat und die protestantische Kirchenleitung, alle hatten diese Nacht getagt! Sie war noch am Sprechen, da stürmte ihr Mann in grüner Uniform der Landespolizei in das Zimmer und schreckte zurück, als er mich sah. Gewiß, 9:30 Uhr in der Frühe war eine ungewöhnliche Besuchsstunde, aber sein Erschrecken hatte ganz offenbar noch weit ernstere Gründe. Er mußte nun näher treten und mir guten Tag sagen. ‚Wie kommen Sie denn in diese Schützenuniform? Warum werden Sie denn verkleidet?‘ fragte ich und sah nun wieder alle Zeichen des denkbar schlechten Gewissens und schlimmste Absichten auf dem Gesicht vor mir stehen. ‚Sie wollen auf Deutsche schießen? Gehören Sie zu den Horoskopfüllern, die Ludendorffs Lebensende noch heute herbeizuführen haben? Ist das der Beschluß der Priester heute nacht gewesen? Das ist ja alles sehr sinnvoll, denn dann kann man nachher behaupten, daß die Polizei es getan habe‘.“

Vom Amtszimmer des Rechtsanwaltes B. in der Theatinerstraße 3 aus unterrichtete M. v. Kemnitz alle Anrufer: „Ich weiß, daß auf Ludendorff geschossen werden soll, bitte rufen Sie (Feder) mich jedenfalls bei Frau von G. wieder an.“³⁾

„Ich weiß, daß auf Ludendorff geschossen werden soll.“

Als ich eben in die Georgenstraße einbog, drang der entsetzliche Schall zu mir. Zu klar wußte ich da, was seine grausame Bedeutung war. Erst war aus der Ferne der Gesang des Demonstrationszuges hergedrungen, dann knatterte laut ein kurzer Kugelregen. Dann folgte noch ein Nachknattern einiger Schüsse, dann gellten durchdringende Schreie der Sterbenden und Verletzten durch die Luft. – Dann war es still, unheimlich still ... Dann kam endlich der Anruf: ‚Es ist alles verloren, Kahr, Lossow und Seisser haben uns verraten. Unser

³⁾ Wohl Heinrich Bauer (1867–1934), Verteidiger Heinrich Pernets, Stiefsohn Erich Ludendorffs

⁴⁾ Ludendorff, Mathilde, Mein Leben, IV. 1956, S. 130, 12, 127, 130, 137. Der Odeonsplatz war großräumig durch eine dichte Kette der Reichswehr mit aufgepflanzten Bajonetten abgesperrt. Davor ein Panzerauto und die dichte Kette Polizei am Ende der Theatinerstraße und in der Feldherrnhalle.

singender Zug wurde ohne Warnung scharf beschossen. Viele sind tot. Wer, kann ich nicht sagen, es war furchtbar. Ich rufe später wieder an...‘

Zu tiefen Einblick in Einzelheiten hatte ich gewonnen, um nicht klar zu wissen, daß Ludendorff ein Schießen von Seiten der Verbände, einen revolutionären Straßenkampf, niemals geduldet hätte; so konnte es gar nicht anders gewesen sein – später hat der Prozeß dies ja auch klar erwiesen –, daß die Schützen auf einen Demonstrationszug ohne Warnung scharf geschossen hatten! Ich aber wußte mehr, ich wußte, daß man wohl mit Recht alle Pläne auf der Vermutung aufgebaut hatte, daß Ludendorff an der Spitze eines solchen Zuges gehen werde, und zwar in der gleichen Kleidung, die er am Abend des 8.11. im Bürgerbräukeller trug. Deshalb war der Kaufmann schon am Morgen um 9 Uhr 30 in die Uniform der Landespolizei verkleidet und als Beauftragter der nächtlichen Sitzung aller Priesterkasten – als den ich ihn angesprochen hatte – das Horoskop Ludendorffs, das auf ein nahes Ende lautete, zu erfüllen!⁶⁾

Der priesterliche Befehl, auf den friedlichen Zug zu schießen, riß mit den im Wehrkreiskommando getöteten Soldaten insgesamt zwanzig Menschen, davon dreizehn oder vierzehn völkische in den Tod. Außerdem gab es eine große Zahl Schwerverletzter. Das waren aber keineswegs mehr „Putschisten“, es waren volksbewußte Demonstranten, die glaubten, für die Freiheit zu marschieren. Das Volk stand hinter ihnen, denn tagelang brodelte München vor berechtigter Entrüstung:

„Ich fand die Stadt aufgewülhter, als ich sie seit den Revolutionstagen 1918/1919 je gesehen hatte“, schrieb der Historiker Alexander von Müller am Morgen des Samstag, den 10. November, in sein Tagebuch: „Große Menschentrupps, darunter viele Studenten, die mit lauten Schmährufen gegen den ‚Judas‘ Kahr und den ‚Verräter‘ Lossow durch die Straßen zogen, überall wohin man kam, eine ratlose Verwirrung und Erbitterung.“ „Viele der 4 000 Demonstranten an diesem Samstag vormittag waren Studenten der Universität München. Sie schrieen ‚Heil Hitler‘ und ‚Nieder mit Kahr‘, während sie die Ludwigstraße entlangmarschierten, legten Kränze vor der Feldherrnhalle nieder, um ‚unsere gefallenen Helden‘ zu ehren.“⁵⁾

Und Mathilde Ludendorff überlieferte:

„Auf den Straßen war (am 11. November) eine Volksruhe und eine Empörung, wie ich sie bisher noch nicht erlebt hatte ... Da blieb keiner im Hause, da war alles in den Straßen und immer wieder sammelten sich die Empörten zu Demonstrationen vor den Gebäuden der Regierung, an der Feldherrnhalle,

⁵⁾ wie 4), S. 122 ff.

⁶⁾ wie 2), S. 341

vor dem Bürgerbräu: niemals hatte man ein so brutales Vorgehen mit den Gummiknüppeln erlebt. Militär war auch noch aufgeboten worden.“

„Wo auch die Landespolizei eingriff, um die Demonstranten zu zerstreuen, sei es zu Pferde mit Lanzen und Stahlknüppeln, sei es zu Fuß mit Stöcken, überall wurden sie mit Ausdrücken wie ‚Pfui! Vaterlandsverräter! Bluthunde! Schweinehunde! Kahrlakaien! Feindliche Besetzer! Franzosenschweine!‘ beschimpft.“⁷⁾

„Ja, das Volk war auf der Seite des höheren Rechtes. Ein Erschießen vor gründlicher Gerichtsverhandlung gilt ihm zum Glück noch als Mord.“⁸⁾

Die gemeinsame Verteidigungsstrategie vor dem Volksgericht und später die Diktatur des Hitlerstaates erlaubten nicht, das tatsächliche Verhältnis des Generals zu Hitler gründlich darzustellen. Schon Hofmann⁹⁾ betonte, wie sehr Ludendorff über Hitlers eigenmächtiges Vorgehen verstimmt war. Hans Frank berichtete in seinem Buch „Im Angesicht des Galgens“ von 1945/46:

„Ludendorff war schwer enttäuscht von Hitler. Späterhin bekämpfte er ihn, wie er nur konnte. Der Bruch kam im Jahre 1924. Ludendorff bekannte mir bei einem Besuch, den ich ihm in seiner Villa in München machte (etwa September 1924): ‚Hitler hat mich irreführt. Er hat mich belogen. Furchtbar getäuscht hat er mich. Er sagte mir am Abend seines Wahnsinnputsches, die Reichswehr würde wie ein Mann hinter der Sache stehen und ich ließ mich zu einer solchen Geschichte verführen. Das ist ein Sprüchemaker und Abenteuerer.‘“

Weil es Ludendorffs Feinden 1918, 1923 und 1945 gelang, alle eigene Schuld auf ihn zu werfen, sei der frühe Zeitzeuge Frank weiter angeführt:

„Aber seit 1925 brach der akute, sich zu dramatischen Höhepunkten zuspitzende Kampf Ludendorffs gegen Hitler und seine Politik aus, den er zäh und innerlich unversöhnt, möchte man heute sagen, in tiefer Ahnung des Schicksals Deutschlands unter Hitler bis zu seinem Tode 1937 durchhielt. Die Zeitschrift ‚Ludendorffs Volkswarte‘ war eine reine Oppositionsschrift gegen Hitler. Als dieser am 30. Januar 1933 Reichskanzler wurde, schrieb Ludendorff unsagbar ernste Briefe an Hindenburg. Ich habe von ihrem Inhalt vertraulich Kenntnis erhalten durch Minister Meißner. In diesen erklärte Ludendorff: ‚Sie haben durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einem der größten Demagogen aller Zeiten unser heiliges deutsches Vaterland ausgeliefert. Ich prophezeie

⁷⁾ wie 2), S, 339

⁸⁾ wie 4), S. 137

⁹⁾ Der Hitlerputsch, 1961, S. 189

Ihnen feierlich, daß dieser unselige Mann unser Reich in den Abgrund stoßen, unsere Nation in unfabliches Elend bringen wird, und kommende Geschlechter werden Sie verfluchen in Ihrem Grabe, daß Sie das getan haben ...‘

Briefe ähnlichen Inhalts kamen einige Tage später. Hitler erhielt die Briefe vorgelegt, stellte Hindenburg die Nachprüfung seiner Ernennung anheim. Aber Hindenburg ließ es bei allem bewenden. Was sollte er auch tun? Wer hätte ihm helfen und raten können?! Ludendorff wußte ja auch keinen Weg.“

Falsch! Hans Frank verdrängte hier nur sein eigenes Versagen. Denn der General kannte diesen Weg sehr genau, nämlich den langen Weg der Volkswerdung im Sinn des göttlichen Schöpfungssinnes. Ihn bis zu seinem Ziel zu gehen, das bekämpfte aber am allerstärksten das alte, durch den Glauben bedingte „*Machtstreben Roms*“. Damit belud es sich mit unermeßlicher gottfeindlicher Schuld. Einer seiner wichtigsten und getreuesten Gefolgsmänner war in jener Zeit des Umbruchs Heinrich Held (1868–1938), der Vorsitzende des Zentrums in Bayern von 1914–1924 und bayerischer Ministerpräsident von 1924 bis 1933. Er richtete am 6.10.1923, kurz vor dem weißblauen und schwarzweißroten Staatsstreich, ein Schreiben an seinen Kardinal, der die bedrohliche Lage der Romkirche widergibt, die ja auch der 9.11.1923 bestätigt:

„Eminenz!

Schwere religiöse und politische Sorgen drücken mir die Feder zu einem Brief an Eure Eminenz in die Hand. Was schon seit langem meine Vermutung war, ist nun zu meiner felsenfesten Überzeugung geworden: Die ganze nationalistische-völkische Bewegung in Bayern, deren Kern die Nationalsozialisten und der Kampfbund mit Ludendorff an der Spitze sind, ist seiner Haupttendenz nach eine große Bewegung des Abfalls vom katholischen Glauben und der Kirche und zugleich ein raffinierter Kampf gegen den Staat Bayern und das Haus Wittelsbach. Die ‚wissenden‘ Führer der gesamten Bewegung sind fast ausschließlich Protestanten und meist Nichtbayern, deren Einwanderung vielfach jüngeren Datums ist; von ihnen steht fest, daß sie mit dem evangelischen Bund¹⁰⁾ und den Deutschnationalen norddeutscher Art um Helfferich (dem Verfasser des Hetzpamphletes Ulrich v. Hutten) in engster Fühlung stehen. Ludendorff ist der Typ des Evangelibündlers und Hitler ist

¹⁰⁾ 1887 in Erfurt als reformatorische, betont nationale gegründete Vereinigung gegen die landeskirchliche Zersplitterung, den Katholizismus und die mächtig gewordene Sozialdemokratie. Diese Vertretung des Protestantismus im Reich entwickelte sich bis 1914 zur größten evangelischen Organisation, die 1889 100 000 und 1914 510 000 Mitglieder zählte. Der Bund förderte ebenfalls die Entstehung des „*III. Reiches*“.

der gelehrige Schüler von Wolf¹¹⁾ und Schönerer¹²⁾, der Los von Rom-Leute aus Braunau. Die Geldgeber sind neben ausländischen Antisemiten und Logenmännern in Deutschland Stinnes¹³⁾ und die Finanziere der Hohenzollern.

Die katholische Kirche und wir deutschen Katholiken werden als antinational und als Reichsgegner verschrien. Die ‚Schwarze Internationale‘ wird von diesen Menschen als mindestens ebenso gefährlich für Deutschland und die nationale Reinigung und Einheit bezeichnet wie die Rote Internationale. Ihre systematische, verschleierte und mit nationalen Phrasen verbrämte Hetze wirkt auch in unseren katholischen Reihen verwirrend und vergiftend – viele Katholiken laufen mit dem große Haufen, ohne zu wissen, zu was sie mißbraucht werden und betört von der klingenden Phrase. Ja selbst Geistliche sind verstrickt in nationalsozialistischen Ideen und lassen sich als Agitatoren schmählich mißbrauchen. Mit teuflischem Geschick wird das ‚germanische‘ Christentum propagiert und das wirkliche – das katholische – Christentum eskamotiert. Mit ‚Feldgottesdiensten‘ als Draperie wird das katholische Volk, besonders die katholische Jugend über die wahren Absichten der Führer der Bewegung hinweggetäuscht. Es ist ein Jammer und eine Schande, wie das katholische bayerische Volk um sein Letztes sich bringen läßt durch politische und religiöse Falschspieler, Charlatane und Verbrecher.

Eminenz! Die Gefahr ist riesengroß. Dieser Gefahr kann Regierung und Volksvertretung nicht Herr werden, weil beide durch eine jahrelange verlogene und giftige Hetze um Ansehen und Vertrauen gebracht sind, auch bei einem nicht geringen Teil der katholischen Bevölkerung. Herr Generalstaatskommissar Dr. v. Kahr wird auch in dieser Richtung nichts ausrichten. – Er erkennt die Gefahr nicht oder es fehlt ihm als Protestant, auch wenn er es im übrigen noch so gut meint, die innere Kraft, sie zu bannen. Die Gefahr ist in höchstem Maße akut – das Verhalten Frankreichs steigert sie von Tag zu Tag.

Da gibt es nur eine Rettung und diese liegt bei Eurer Eminenz und beim Episkopat überhaupt. Fassen Eure Eminenz es nicht als Anmaßung, sondern als die aus der Erkenntnis der Tatsachen kommende flehentliche Bitte eines treuen Sohnes seiner Kirche und eines Vaterlandfreundes auf, wenn ich Eure Eminenz beschwöre, mit einem offenen, starken Wort der Warnung und Abwehr dem katholischen Volk einen sicheren Wegweiser aus dieser geistigen und seelischen Wirrnis zu errichten. Ich bin überzeugt, daß ein Wort Eurer Emi-

¹¹⁾ Karl Hermann Wolf, geboren 1862, österreichischer Politiker, führend in der Los-von-Rom-Bewegung, 1897 Mitglied des Abgeordnetenhauses.

¹²⁾ Georg Ritter v. Schönerer, 1842–1921, ebenfalls führend in der Los-von-Rom-Bewegung.

¹³⁾ Hugo Stinnes, 1870–1924, Großindustrieller

nenz mit einem Schlage unser bayerisches katholisches Volk wieder zur Besinnung und zum katholischen und bayerischen Handeln bringt.

Entschuldigen Eure Eminenz die Freiheit meiner Aussprache – sie ist das Ergebnis eines langen inneren Ringens.

Mit verehrungsvollen Grüßen Eurer Eminenz dankschuldiger Diener Heinrich Held.¹⁴⁾

Das flehentlich beschworene „starke Wort“ mußte der Kardinal sehr bald, wenn auch anders als ursprünglich gemeint, aussprechen. Für den General sollte es das Todesurteil bedeuten. Es kam, folgt man Matthias Erzbergers Schreiben vom 17.12.1917, eben von jenem Kardinal, der „ein Zentrum ... schaffen (sollte) für die Kultur- und Geisteswelt, Literatur, Theater usw., eine Zentrale, welche all die einzelnen Organisationen beeinflusst, geistig leitet und führt; die Zentrale der großen katholischen Renaissance. Der Sitz derselben kann ... nur München sein. Dort ist der Hof katholisch, der Vertreter Seiner Heiligkeit des Papstes befindet sich in München, das Ministerium ist überwiegend katholisch, die Mehrheit des Landes ist katholisch. Der gegebene Führer dürfte Euer Excellenz sein.“¹⁵⁾

Die Fronten waren geklärt.

(wird fortgesetzt)

¹⁴⁾ Volk, Ludwig, Akten Kardinal M. v. Faulhaber 1917–1934, 1975, Nr. 144

¹⁵⁾ aaO.